

Germanenstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Monatlich . . . 85 "
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — "
Einselne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unautentische Briefe nicht angenommen.

Subskriptionspreis:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Opeklik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Intentionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnondrücke kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Altbuda bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Alsig bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Koravsky, Kaufmann, Schulgasse Nr. 17, wofür die Abonnement-Beträge franco erhalten werden.
No. 87. Germanenstadt, Freitag den 16. April 1897. 113. Jahrgang.

Zum Charfreitag.

Was die Evangelienchriften von dem Leben und Sterben des Süssers der christlichen Religion erzählen, das hat lange Zeit dem Bereiche der unbefangenen forschenden Wissenschaft für entrückt gegolten. Es gab nur die Wahl, gläubig jeden Buchstaben, wie er geschrieben war, als unantastbare Wahrheit hinzunehmen oder durch die Anzweiflung eines Buchstabens die Gefahr auf sich zu laden, auf die Bank der Spötter verweisen zu werden. In der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts hat die deutsche Wissenschaft begonnen, die heiligen Urkunden derselben Art der Forschung zu unterwerfen, welche sich die unheiligen haben gefallen lassen müssen, und die Entstehung des Christentums derselben Methode zu unterwerfen, welcher sich die Gründung Roms und die Reihenfolge der ägyptischen Dynastien haben unterwerfen müssen. Anfänglich galt diese kritische Untersuchung den Orthodoxen als ein ungeheurer Frevel; mit der Zeit hat die gläubige Theologie zwar nicht die Resultate, aber doch die Methode der Gegner angenommen. Welt-eifernd mit Strauß und Bauer treiben die orthodoxen Theologen Textkritik, stellen Untersuchungen an über die Zeit, zu welcher die einzelnen Evangelien entstanden sind, verweisen wohl auch eine einzelne Perikope oder gar ein ganzes biblisches Buch aus der Reihe derjenigen Schriften, die das sind, wo für sie sich ausgehen.

Wenn dies ein Sieg ist, den die strenge Wissenschaft in den Reihen der Theologen errungen hat, so hat umgekehrt die Religion einen Sieg in den Reihen der Rationalisten errungen. Es gibt heute Niemanden mehr, welchem die Art, wie die Volttaire und Raimund im vorigen Jahrhundert die Bedeutung und Entstehung der christlichen Lehren behandelt haben, genügt, ja wie dürfen offen sagen, den sie nicht mit Unbehagen erfüllte. Je genauer das Leben Jesu und der Apostel erforscht wird, je klarer der zeitgeschichtliche Hintergrund, auf welchem es sich abspielt hat, erforscht wird, in ein desto helleres Licht tritt die historische Bedeutung, welche der Eintritt des Christentums in die Weltgeschichte gehabt hat, und der Einfluß, den es auf die geistige und sittliche Entwicklung der Menschheit ausgeübt hat. Der Versuch, welcher während der französischen Revolutionszeit gemacht wurde, die christliche Bittrechnung abzuschaffen und unsere Uhr nach einem beliebigen Ereigniß der neueren Geschichte zu stellen, wird kaum jemals wiederholt werden. Wir wissen sehr genau, daß es keinen wichtigeren Abschnitt in der Geschichte gibt, als denjenigen, welcher die vorchristliche Zeit von der christlichen trennt, die Zeit, in welcher jedes Volk vereinzelt seinen Kulturidealen nachging, von der Zeit, in welcher die Menschheit einem gemeinsamen Sittlichkeitsideale nachstrebt.

Im Laufe des Jahres 1888 hat ein Werk, welches sich mit der ältesten Zeit des Christentums in sehr eingehender Weise beschäftigt, aus politischen Gründen die allgemeine Aufmerksamkeit in höherem Grade in Anspruch genommen, als es sonst Werken, welche der theologischen Wissenschaft angehören, zu begehnen pflegt; wie meinen Adolfs Harnack's „Dogmengeschichte“. Ob dieses Buch den Ansprüchen der Strenghaltigkeit in der That nicht genügt, müssen wir beim Mangel jeder Kompetenz ununtersucht lassen. Daß es den Ansprüchen, die an ein echt historisches Werk zu stellen sind, im höchsten Grade genügt, wird Jedermann bestätigen, der sich mit dem schönen Buche eingehender beschäftigt. Es lehrt uns, wie jede Stufe der geschichtlichen Entwicklung die notwendige Vorstufe einer höheren Ent-

wicklung ist. So, ganz genau so, wie sie sich entwickelt haben, mußten sich die christlichen Ideen entwickeln, wenn sie dem menschlichen Geschlechte den vollen Nutzen bringen sollten, den dieses daraus zu ziehen vermochte. Was auf den ersten Blick als ein Fehlschritt, als ein Schritt auf falscher Bahn erscheint, das erweist sich bei genauerer Betrachtung als die notwendige Vorbedingung für eine zukünftige weitere Entwicklung. Der reiche Gedankensinhalt der Christenlehre konnte nicht mit einem einzigen Schläge vor der ganzen Menschheit ausgebreitet werden; sie mußte allmählig zu dem Verständnisse derselben erzogen werden. Es gibt in der That keine erhabendere und tröstlichere Betrachtung, als diese, daß selbst diejenigen Ereignisse, welche anfänglich Schaden zu stiften schienen, im weiteren Verlauf doch als zum Heil und Segen der Menschheit führend sich ausweisen.

Kein Tag des ganzen Jahres mahnt so ernst und tief an das Lebens Vergänglichkeits und lenkt den Sinn so machtvoll in den Bereich der höchsten und innerlichsten Betrachtung, wie der Todesstag des Heilandes. Die tiefe Trauer um den Erlöser, der, wie die Evangelisten übereinstimmend berichten, an einem Freitag den Kreuzestod auf sich nahm, währt an diesem Tage fort in den Herzen der Christenheit, und der Jahrestausende Tauf, der sonst Alles vorwäscht und ausgleicht, vermochte nicht den Ernst der Trauer zu mindern, sondern ein Tag wehmüthigster Einkehr bleibt der Charfreitag für alle Zeit. — Niemals im Jahre füllt eine annähernd so zahlreiche Menge Andächtiger der Kirchen weite Räume, wie am Freitag vor Ostern, niemals wendet sich der Sinn so selbstverständlich und ernst ab von allen rauschenden Vergnügungen und lärmenden Festlichkeiten. Charfreitag heißt der Tag von dem alten Worte „char“, das Trauer oder Klage bedeutet, und welches der ganzen Charwoche den Namen gibt, bis das Osterfest mit seiner Verheißung wieder neue Hoffnung und neues Leben kündigt.

Zum neuen amerikanischen Zolltarif.

New York, im April.
Der dem Repräsentantenhaus vorkliegende neue Zolltarif, um dessen-willen der Comitee zu einer außerordentlichen Session zusammenberufen wurde, heißt offiziell eine Revenuemahregel, ist aber in Wahrheit eine Rückkehr zur republikanischen Hochschulzollpolitik. — Wäre es den Republikanern wirklich bloß um ein Mittel zum Zwecke einer notwendigen Vermehrung der Regierungseinkünfte zu thun gewesen, so hätte durch einfache Erhöhung der Zollsätze und durch Streichung von Stoffen und Thee von der Freiliste das Ziel erreicht werden können. Die Republikaner sitzen allerdings neue Schutzexperimente erwarten, kaum aber einen so extremen Tarif, der den Kampf gegen die Monopole mit so unübersehlicher Gewalt heraufschubert. Auch war es nicht unbillig, von den Republikanern zu verlangen, daß sie in ihrer Tarifpolitik keineswegs weiter gingen, als sich mit der nöthigen Fürsorge für die fernere Bekämpfung der Geldverdränger verträglich, und man konnte von den Parteimitgliedern die Einsicht voraussetzen, daß sie zu wägen wissen würden, was in Beziehung darauf geschehen mußte, und was nicht geschehen dürfte.
Statt dessen ist unter Dingley's Oberleitung ein Tarif ausgearbeitet worden und soll innerhalb von nur zehn Tagen im Repräsentantenhaus durchgeprüft werden, der wohl zu der Frage berechtigt, ob die Republikaner die Wästel haben, Wohlstand und Bildung des Landes zurückzuführen und zu schädigen. Fast möchte man zu dieser Annahme gelangen, wenn man sich beispielsweise die Bestimmungen des Dingley Tarifs über die Hölle auf wollene Kleiderstoffe näher ansieht. Fortschritt in Fabrikation einer Waare bedeutet die Möglichkeit, die Waare billiger her-

zustellen, als früher, und gleichzeitig die geringere Nothwendigkeit, beschützt zu werden. Nach dem neuen Tarif aber ist der Fabrikant, welcher am meisten vorgehritten ist, des Schutzes am Meisten bedürftig. In den letzten drei Jahren haben die amerikanischen Fabrikanten von wollebenen Kleiderstoffen gerade in den besseren Sorten größere Fortschritte gemacht, als je zuvor, weil sie, um der ausländischen Concurrenz zu begegnen, sich mehr anstrengen, und größere geistige Thätigkeit entfalten mußten. Nach Annahme des Dingley Tarifs wird dies anders werden; die Fabrikanten können dem Lande schlechtere Waaren zu höherem Preise liefern und brauchen nicht zu fürchten, daß man sich bessere billiger aus dem Auslande hole. Die Hölle auf Wollfabrikate sind wahrlich hoch genug geschraubt, sagen indessen die Fabrikanten noch keineswegs zu; sie protestiren sehr laut gegen die angelegten „ruinösen niedrigen“ Noten und beabsichtigen, sich nun an den Senat zu wenden, damit dieser ihre Wünsche erfülle. Es wäre auch nicht recht, wenn immer nur der Zuckertrost so günstig sahen sollte; die anderen Trübsal dürfen doch ebenfalls nicht zu kurz kommen!

Sachverständige im Schahamt erklären übrigens, daß es unter dem Dingley-Tarif gar nicht möglich sein werde, raffinierten Zucker zu importiren, da die Differenz zu hoch sei; die Reciprocitätsklausel hätte daher ruhig weglassen können, denn ob da noch ein Viertel mehr aufgelegt werde, das habe nichts zu sagen. Zu erwarten, daß fremde Regierungen Gegenleistungen gewähren würden, um den Extradifferenzialzoll, welcher auf Zucker aus Prämonien zahlenden Ländern gelegt ist, abzuschaffen, sei einfach thöricht; auch bei Bestfall des Differenzialzoll könnte kein auswärtiger Raffineur mit dem heimischen Zuckertrost concurren. Der Zuckertariff des Wilson-Tarifs ist schon günstig genug für den Zuckertrost, aber der Dingley-Tarif stellt jenen weit in Schatten.

Die „American Tin Plate Association“, jener kleine Kreis von Weißblechfabrikanten, der zur Zeit der Agitation gegen den Mac Kinley-Tarif durch seine erfolgreiche Unversämtheit zu einer Art nationaler Bewühntheit gelangte, hat auch in dem jetzt vorliegenden Tarif wieder den Zoll auf Weißblech dicker. Nicht bloß der Zoll auf Weißblech ist erhöht, sondern auch eine wichtige Bestimmung des Wilson-Tarifs gestrichen worden, wonach der bezahlte Zoll auf Weißblech für den Fall vergütet wird, daß die Waare in Form von Kannen, Büchsen oder Schachteln für Petroleum, Kupfern, condensirte Milch und Fleisch, Frucht- oder Gemüseserven zum Export gelangt. Hier nur ein Beispiel: Der Standard Oil Trust importirt große Mengen Weißblech, das in seinen Fabriken zu Kannen für sein Petroleum verarbeitet wird; bei der Ausfuhr von Petrol um werden dem Trust bis jetzt 90 Procent des Zolles, der für das importirte Blech hatte bezahlt werden müssen, wieder vergütet. Wenn der Dingley-Tarif in seiner jetzigen Gestalt beschl. wird, fällt diese Rückvergütung weg. Es ist also ein Kampf des Weißblechtruffs mit dem Standard Oil Trust. Wenn Das Alles wäre, brauchte das Volk sich nicht weiter darüber aufzuregen; aber in der letzten Lage, wie der Standard Oil Trust, dem auf diese Weise von dem Weißblechtruff zur Aber gelassen werden soll, befinden sich, wie gesagt, alle Exporteure von Conserven. Wenn diesen Interessenten diese Zollrückvergütung, deren Billigkeit früher noch niemals angezweifelt worden ist, plötzlich genommen wird, dann hört zugleich die Exportfähigkeit vieler der betreffenden Artikel auf.

Was den vorgeschlagenen Zoll von 25 Procent auf Gemälde anlangt, so weiß überhaupt Niemand, welcher Gedanke demselben zu Grunde liegt, es läßt sich nur annehmen, daß es darauf abgesehen ist, werthvolle Kunstwerke fernzuhalten und die amerikanischen Museen und Kunstgalerien zu verhindern, ihre Kunstschätze zu vermehren werthlose Nachahmungen dagegen anzuladen und gewissenlose Händler, welche dieselben als echt verkaufen, darin zu unterstützen. Kein Sachverständiger, Niemand, der in Kunstkreisen eine hervorragende Stellung einnimmt, ist zu Gunsten des vorgeschlagenen Zolles, und Niemand vermag sich zu erklären, wer überhaupt einen solchen verlangt haben kann. Im Allgemeinen läßt man dafür, es solle ein fester Zollsatz eingeführt werden, etwa von 50 Dollar oder auch 100 Dollar;

Femmelton.

Auf Leben und Tod.

Roman von A. Gumbaccar von Suttner.
(54. Fortsetzung.)
XVII.

Hermann stand beobachtend an seinem Fenster, doch so, daß er von drüben nicht gesehen werden konnte, denn sein Gegenüber war auf dem kleinen Balkon seiner Wohnung getreten und lugte gegen die Richtung aus, in der Tanner's Hotel lag. Er schien unruhig und ungeduldig, da er wiederholt in's Zimmer zurücktrat, um nach kürzester Zeit wieder auf dem Balkon zu erscheinen.
Erwartete er heute jemand Anderen, als Adolina, die gestern zum zweiten Male gekommen war? Fast schien es so, denn jetzt zeigte sich Wladimir mit einem Fernglas, sah lange und bedächtig durch, um plötzlich rasch das Glas zusammenzuschleudern und in's Zimmer zu verschwinden.
Bald darauf sah der Beobachter eine Gondel heranzufahren und diesmal enthielt sie zwei Personen; mit Hilfe des Stößes erkannte er sogleich Adolina und — Margarethe. Hatte er wirklich recht gesehen? Er wußte doch, daß sie sehr leidend war, so leidend, daß ihr Vater gestern noch ernstliche Besorgnisse ausgesprochen hatte — und heute zeigte sie sich da plötzlich außer Haus, wie wenn ihr nichts fehlte! . . . Da mußte etwas im Zuge sein, was sie zwang, ihre ganze Kraft aufzubieten — anders konnte es nicht möglich sein . . . Und jetzt erinnerte sich Hermann auch, wie ihm Tanner ihre Nervenanfälle beschrieben hatte — diese Delirien, in denen sie von Noth und Verdrüssen sprach und fragte, ob ihr Verlobter noch am Leben sei . . .
Wie ein Blitz zuckte es in ihm auf: das ist heute die entscheidende Stunde! Und ohne lange zu überlegen, was er that, geiff er nach seinem Hut und stürzte die Treppe hinab.

„Beppo!“ rief er nach seinem Gondolier, der bei ihm auf Dienerschaft vertrat. „Schnell die Gondel!“ Und er sprang hinein, während der Mann eilig den Stiel löste. „Dort hinüber!“ befahl er jodann. „Nach dem Palazzo Barbarigo.“

Die Gondel mit den beiden Frauen hatte mittlerweile drüben gelandet; doch nur Margarethe war ausgezogen, Adolina blieb auf ihrem Platz sitzen. Hermann sah seinen Rudere etwas abseits bleiben, um nicht sogleich von der Italienerin gesehen zu werden; er mußte nun doch ein wenig zur Bestimmung kommen und überlegen, was er thun wollte.

Margarethe stieg langsam die Treppe hinauf; ihre Herz klopfte zwar hörbar, doch sie bemerzte sich und gab sich alle Mühe, die Ruhe, die sie bis vor Kurzem nicht verlassen hatte, wieder zu gewinnen. Vor dem letzten Absatz holte sie Athem, dann stieg sie entschlossen die paar Stufen hinauf und pochte an die Thür, die ihr Adolina bezeichnend hatte.

Sie wurde augenblicklich geöffnet, wie wenn Jemand dort bereits gewartet hätte — und in der That: Wladimir stand vor ihr — bleich, erregt, zitternd. Er zeigte ihr schweigend den Weg zu seinem Zimmer, schob seinen Rehfuß heran und begann mit gepreßter Stimme zu sprechen: „Es wäre gut, daß Sie gekommen sei, denn er hätte seinen Entschluß unabänderlich ausgeführt; Sie sei nun hier, um heute über ihm sein Urtheil zu sprechen — entweder — oder.“

Sie vernahm, obzwar er seine Stimme gedämpft hatte, deutlich jedes Wort, als hätte er es ihr in die Ohren geschrieben, dabei aber ihre Blick wie zerstreut durch den Raum und blieb endlich kurze Zeit auf einem Seitenstischchen hängen, auf dem ein Revolver blinkte. Eine Secunde ging ein flüchtiger spöttischer Zug durch ihre Miene, sogleich ward sie aber wieder ernst und richtete ihre Augen voll auf ihn.

Jetzt steigerte er seinen Ton, als er sagte: „Margarethe, Sie sind mein Alles, meine Seligkeit, meine Hoffnung! Margarethe, verlassen Sie mich nicht, haben Sie Erbarmen mit mir! Mein Vorfall ist unheilbar: entweder Sie machen mich zum glücklichsten aller Menschen oder Sie verbannen mich zum Tode!“ Er schien eine Frage überflüssig zu erwarten, da sie jedoch schwieg, fuhr er fort: „Sie werden

mein Verlangen, meine Bitte lähn finden, allein ich kann nicht anders: Margarethe, Sie müssen heute noch, jetzt gleich den Bund mit mir eingehen . . . Sie müssen! . . . Sie müssen!“ Und er stellte sich mit gerungenen Händen vor sie hin.

Da kam wieder, wie in den letzten Tagen wiederholt, jene Irritation über sie und Alles in ihr lehnte sich gegen das Andrängen Wladimir's auf. Dieses zweimalige „Sie müssen“ hatte er mit einer Betonung gesprochen, als wäre er ihr Herr, gegen dessen festen Willen es keinen Widerspruch gibt. Es war ihr, wie wenn sie in diesem Augenblick hell sähe, als sähe vor ihr ein Vorhang, der ein freundliches Bild verhüllte — und sie erwiderte leise, fast kalt:

„Ich löse mir das durch Drohungen nicht aufzwingen!“
„Aufzwingen? Wo ich bitte, wo ich Sie beschwöre? Seien Sie nicht hart, seien Sie nicht herzlos — seien Sie gut und sanft, wie einstmals! . . . Bedenken Sie, Margarethe, es ist Alles vorbereitet — so sehr vorbereitet, daß der Priester bereits unser Hart, um unseren Bund zu segnen!“

Diese Verfügung in der sicheren Voraussetzung, daß er doch der Sieger sein werde, brachte sie vollends auf:

„In wessen Auftrag ist der Priester benachrichtigt? In meinem? . . . Nein! Sie haben alle Anordnungen getroffen, Alles bestimmt, als gäbe Ihr Wille allein — der meine aber nichts, gar nichts. Ich behauere, daß Sie das gethan haben, denn heute scheint es mir in der That, als läge Ihnen Abhängen etwas Anderes, als Liebe zu Grunde!“ Sie erhob sich, „Benachrichtigen Sie den Priester, daß man heute seiner nicht bedarf; den Zeitpunkt werde ich bestimmen, denn ich räume Niemandem ein Verfügungsrecht über mich ein.“

Er gab keine Antwort, sondern schritt zur Thür, drehte den Schlüssel ab und stellte ihn zu sich.

„Was wollen Sie damit?“ fragte sie, als sie diese Bewegung bemerkte. „Lassen Sie mich gehen, ich will fort!“
„Ich will nichts Anderes, als ungestört mit Ihnen sprechen zu können, denn Sie werden begreifen, daß wir heute endgiltig fertig werden müssen.“ Er trat nochmals auf sie zu. „Margarethe, ich wiederhole meine Bitte —

ein solcher würde den Export werthvoller Kunstwerke nicht hindern, minderwertige Sachen aber ausschließen.

Dies eingreifend und schädigend sind auch die Bestimmungen hinsichtlich der Messwaren; die Einfuhr von mindestens 80 Procent aller bisher importierten Arten von Messern wird dadurch einfach unmöglich gemacht.

Als weiteres Beispiel für die grenzenlose geistige Beschränktheit und Engbergigkeit, die bei der Abfassung dieses Tarifs sich breitgemacht haben, sei auch der Thatsache Erwähnung gethan, daß auf zum Verkauf importierte Bücher wiederum der volle Zoll erhoben werden soll, wie bis zum Jahre 1890, bis zu welchem Zeitpunkt alle Bücher, ausgenommen solche, die mindestens zwanzig Jahre alt waren, mit 25 Procent des Wertes verzollt werden mußten.

Im Uebrigen aber ist mit der Durchpeitschung des neuen Tarifs im Repräsentantenhause die Angelegenheit noch keineswegs erledigt. Wenn der Tarif, nachdem er am letzten Tage dieses Monats im Unterhause des Congresses angenommen sein wird, an den Senat gelangt, wird es dort aller Voraussicht nach, einen wilden Tanz geben.

Die republikanischen Mitglieder des Finanzcomitês des Senats haben beschlossen, keine Verböde abzuhalten, aber gebunden, mit der Schreibmaschine hergestellten Gutachten, die dem Comitê zugestellt werden, volle Aufmerksamkeit zu schenken, wenn sie Aenderungsorschläge zum Dingley-Tarif oder jetzt bestehender Zolltarifen enthalten.

Das mag dem aber auch sein, wie ihm wolle, die Strafe für die Republikaner kann und wird nicht ausbleiben. Das amerikanische Volk, welches über die Wirtschaftspolitik der Republikaner schon mehr als einmal in unabweisbarer Weise den Stab gebrochen, wird dieses Vernichtungsurtheil bei der nächsten Gelegenheit wiederholen.

Das erste Staatswesen, welches sich zu der eben erwähnten Vergeltung rüftet, ist das und benachbarte Canada, wo das Colonialparlament in Ottawa vor diesjährigen Session zusammengetreten ist.

Die Vorgänge in der Türkei.

Berlin, 13. April. Eine Konstantinopler Depesche der „Postlichen“ meldet: Heute wird die Antwort auf das türkische Rundschreiben erwartet, in welchem die Pforte Griechenland als Angreifer bezeichnet und erklärte, die Schuld sei zu Ende.

Ich beschreibe Sie bei dem heiligen Worte, das Sie mir gegeben haben. Wenn Sie ihre Weigerung wiederholen, richten Sie mich zu Grunde — es handelt sich bei mir um Leben oder Tod.

„Soll ich diese Worte etwa als Ausfluß von Liebe auffassen? ... Ich glaube nicht; hinter ihnen steht etwas wie ein verhaltenes Gefändnis, wie eine unabweisbare Thatsache, die Ihnen Verderben bringt, wenn ich nicht rettend eingreife! ... Brauchen Sie dazu meine Person? Ich denke nein; Sie benötigen mich zu anderen Zwecken, und um diese zu erreichen, soll ich mich Ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben! ... Nein, dagegen schäme ich mich nicht, dagegen empört sich mein Selbstbewußtsein! ... Offenbar Sie die Thüre; lassen Sie es mich nicht bereuen, daß ich vertrauensvoll hierher gekommen bin. Noch einmal: ich will gehen!“

„Es muß trotzdem sein, Margarethe — ich will es — es muß sein!“ Und er stampfte ungeduldig mit dem Fuße auf.

„Es muß sein, sagen Sie? Sie wollen es? ... Aber ich will es nicht!“ Und sie drückte die Kinnke: nieder, allein die Thüre leistete ihrem Drud Widerstand.

„Sprechen Sie augenblicklich — oder ich rufe um Hilfe!“ „Um Hilfe? ... Vielleicht um Hilfe von Jenem, dem zu Liebe Sie mich narren? Ja, wenn Sie nur um Ihren getreuen Freund, der —“

„Schweigen Sie! Wenn ich jetzt einen Vergleich ziehe zwischen ihm und Ihnen, so sinkt allerdings die Waagschale zu seinen Gunsten um Vieles tiefer. Er hätte Aehnliches nie gewagt!“

Bei diesen Worten, die sie mit herausforderndem Stolze an ihn richtete, ging ein Bornbeben durch seinen Körper und sein Blick richtete sich durchbohrend auf sie.

Gesandten aus Athen ist unbefähigt. Die Albanesen dürften ein 10.000 Mann starkes Freiwilligen-Corps unter Commando Schukri Paschas bilden.

Röln, 13. April. Die „Röln. Zig.“ meldet aus Canea vom heutigen: Die beiden oberen Blockhäuser des Forts von Kiffano wurden aufgegeben und zerstört. Die Insurgenten suchten die Landung von fünfzig türkischen Soldaten, welche zur Verstärkung des Forts dorthin geschickt wurden, zu verhindern und gaben Flintenschüsse auf sie ab, wobei auch österreichisch-ungarische Barcoffen von mehreren Kugeln getroffen wurden.

Rom, 13. April. (Sitzung des Senats.) Minister des Aeußeren Visconti-Venosta beantwortete die Interpellation der Senatoren Odescalchi, Carducci und Genovese über die italienische Politik im Orient und gab hiebei Erklärungen ab, welche mit den in der Kammer abgegebenen übereinstimmen.

Der Minister erörterte den Ursprung der orientalischen Krise, erianerte dann, daß die Mächte einträchtig im Interesse des Friedens und der Humanität auf Kreta, in Konstantinopel und in Athen thätig gewesen waren, und konstatierte, daß Italien sich von dem europäischen Concerte nicht zurückziehen dürfte. Wir blieben, sagte der Minister, getreu diesem Concerte, haben jedoch behändig gegenüber Griechenland eine conciliante und wohlwollende Haltung beobachtet. Ehe wir uns der Ankündigung von Zwangsmaßregeln angeschlossen, haben wir eine nicht unwirksame Action ausgeübt, um das Recht und die Freiheit Kretas außer jedem Zweifel zu setzen.

Der Senat nahm hierauf die vom Minister des Aeußeren gebilligte Tagesordnung Guarneri's an, welche die Erklärungen der Regierung mit Befriedigung zur Kenntniß nimmt.

London, 13. April. Der Correspondent der „Times“ meldet aus Athen vom 13. April: Minister-Präsident Deliyannis habe ihm in einer Unterredung erklärt, Griechenland würde, wenn nicht griechische Freischaren in das türkische Gebiet eingedrungen wären, gewungen gewesen sein, binnen weniger Tage einen entscheidenden Schritt zu thun.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten wurde die Ueberschreitung der Grenze vom 7. d. von einem 3000 Mann starken Freiwilligen-Corps aus geführt. Dieses Corps, welchem auch die kleine, von dem Socialisten Cipriani commandirte Abtheilung italienischer Freiwilligen angehört, untersteht der Leitung der „Ethnika Hateria“.

Canea, 13. April. Die Bemühungen des russischen Consuls in Methymna, die Führer der Insurgenten zur Annahme der Autonomie zu veranlassen, blieb erfolglos.

Konstantinopel, 13. April. Die türkischen Blätter enthalten eine große Anzahl von Depeschen aus Classona, deren Werth jedoch ein fragwürdiger ist, da sie sehr ungenau und zum Theil widersprechend lauten. Ueber den Sieg bei Diakata wird gemeldet, daß über 5000 Griechen an dem Kampfe theilgenommen hätten.

Die Verluste der Türken in den Kämpfen von Freitag und Samstag sollen 210 Mann betragen. Bei der Verfolgung der Griechen überschritten die türkischen Truppen an einigen Punkten die Grenze, gingen jedoch auf Befehl Edhem Paschas wieder zurück.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. April.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Zufolge des officiellen Programms findet zu Ehren des Deutschen Kaisers am 21. April eine allerhöchste Tafel und am 22. April ein Galadiner statt. Das Gefolge des Deutschen Kaisers wird gleichfalls in der Hofburg wohnen.

Im Gefolge des Kaisers Wilhelm II. werden sich bei seiner Ankunft in Wien befinden: General-Adjutant v. Hahnke, Geheimer Cabinetrath v. Lucanus, General-Lieutenant v. Blesien, Liborath Generalstabarzt Dr. Leuthold, die Flügel-Adjutanten Oberstlieutenant Graf Moltke und Major Freiherr v. Berg, Hofstaatssecretär Hofrath Schwaner, die geheimen Hofräthe Schulz und Albb, sowie ein Officier. Ueber den Empfang und Aufenthalt Kaiser Wilhelm's II. wurde folgendes Programm festgesetzt:

Am Mittwoch, 21. d., Vormittags 11 Uhr, Ankunft mittelst Hofseparatwagens auf dem Nordbahnhofe, wo sich einfinden: der Kaiser, die hier weilenden Erzherzoge, der Corpscommandant G. d. C. Urfäl Gyllenband, Stadicommandant FML. Ritter v. Engel, Statthalter Graf Rikmanegg, Polizeipräsident Ritter v. Stejskal und die Ehrencompagnie des Infanterieregiments Nr. 87 mit dem reglementsmäßigen Vorgesetzten. In der Hofburg

wird Kaiser Wilhelm II. von dem Obersthofmeister Prinzen zu Diebstein und Oberceremonienmeister Grafen Hunyadi empfangen. Am Fuße der Schwarzen Adlerstiege begrüßen die obersten Hofchargen, die Leibgarde-Capitäne, die Hofbedienten, auch General-Intendant Baron Wezecz. Die gemeinen Minister, Minister-Präsident Graf Bani und die Minister, jomie General-Adjutant FML. v. Hofrats erwarten den Kaiser Wilhelm im Pietradura-Zimmer. Auf dem äußersten Burgthor wird während des Aufenthaltes des kaiserlichen Hofes die Standarte des Deutschen Kaisers und die untere Kaiser'se Fahne.

Am 6. Uhr Abends desselben Tages findet eine a. b. Tafel statt, zu welcher sich die allerhöchsten und hohen Herren im Salon des Deutschen Kaisers versammeln, die übrigen geladenen Herren in der Geheimen Rathsküche. Am 7. Uhr erfolgt der Besuch der Oper.

Am Donnerstag, 22., findet um 9 Uhr Vormittags die Militärparade, um 6 Uhr Galadiner im Ceremonienaal statt. Am Abend desselben Tages, 10 Uhr, reist Kaiser Wilhelm mittelst Nordwestbahn nach Dresden ab. Auf dem Bahnhofe findet keine Aufwartung statt. Die dem Kaiser Wilhelm zugetheilten Herren des Ehrenbienstes melden sich am Bahnhofe ab.

(Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst den Nachbenannten die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der denselben verliehenen fremden Orden und Medaillen zu ertheilen, und zwar:

dem Reichs-Kriegsminister General der Cavallerie Edmund Edlen von Krieghammer, und dem Feldzeugmeister Géza Fejérvary de Komlos-Kerekes, kön. ungarischen Landesvertheidigungs-Minister, für das Großkreuz des königl. württembergischen Ordens „der württembergischen Krone“; zum Hauptmann: Robert Kofler, Adjutanten der Infanterie-Tabellenschule in Warburg, für das Ritterkreuz 1. Classe des königl. württembergischen Friedrichs Ordens.

Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen ferner allergnädigst die Uebernahme des General-Majors Ludwig Kobak, Commandanten der kön. ungarischen 76. Landwehr-Infanterie-Brigade auf sein Ansuchen in den Ruhestand anzuordnen und anzubefehlen, daß demselben bei diesem Anlasse der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde;

ferner zu verleihen: den Orden der eisernen Krone 3. Classe tagfrei: dem Obersten: Paul Freiherrn Baumgartner von Baumgarten, Commandanten des 2. Husaren-Regiments;

zu ernennen: zum Regiments-Commandanten: den Obersten: Ferdinand Freiherrn von Fromm des Generalstab-Corps, eingetheilt zur Truppenabtheilung beim 63. Infanterie-Regiment, unter gleichzeitiger definitiver Transferrung zum 88. Infanterie-Regiment, bei diesem Regimente; die definitive Transferrung des Oberstleutnants: Jzidor Ritter von Pannel, eingetheilt beim 11. Infanterie-Regiment, in den Stand dieses Regiments;

anzuordnen: die Transferrung des in Truppenabtheilung stehenden Stabs-Officiers des Genie-Stabes: des Oberstleutnants: Franz Kieger, eingetheilt beim 31. Infanterie-Regiment, definitio in den Stand dieses Regiments;

anzuordnen die Transferrung: des Militär-Oberintendanten 1. Classe Karl Eder, Intendant-Chef des 15. Corps, in gleicher Eigenschaft zum 11. Corps.

Ernannt werden: zu Assistenzarzt Stellvertreter: anlässlich der Abreiseung der zweiten Hälfte des Präsidienbienstes: die Einjährig-Freiwilligen Mediciner, Doctoren der gesammten Heilkunde: Leo Sofar des 2. Infanterie-Regiments, beim Garnisonsspital Nr. 2 in Wien; Moriz Klein des 50. Infanterie-Regiments, beim Garnisonsspital Nr. 21 in Temesvar; Emil Popp des 31. Infanterie-Regiments, beim Garnisonsspital Nr. 22 in Hermannstadt; Victor Graur des 63. Infanterie-Regiments, beim Garnisonsspital Nr. 22 in Hermannstadt, unter gleichzeitiger Zuthellung zum Truppenhospital in Klausenburg.

Eingetheilt wird: der Oberarzt: Doctor Julius Börsch, beim Garnisonsspital Nr. 22 in Hermannstadt.

Transferrirt wird: der Militär-Baurechnungs-Official 1. Classe: Friedrich Groß, von der Genie-Direction in Trient, zu der Militärbaubauabtheilung in Klausau.

In das Verhältniß „außer Dienst“ wird versetzt: der Lieutenant in der Reserve: Ernst Czernogly des 2. Infanterie-Regiments, als zum Truppenbienst im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vorwerkung für die Verwendung bei Militär-Sanitäts- und Monturverwaltungs-Anstalten im Mobilisirungsfalle. (Aufenthaltort: Grün, verfügbare Reserve des 9. Corps.)

In den Ruhestand wird versetzt: der Rittmeister 1. Classe: Alexander Raufcher des 1. Husaren-Regiments, als zum Truppenbienst im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vorwerkung für die Verwendung bei Militär-Transporthäusern und Militär-Verpflegungsmagazinen, dann bei Herde-Abtheilungen im Mobilisirungsfalle. (Domicil: Wien, verfügbare Reserve des 7. Corps.)

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Debaur Gerichtshofs-Richter Dr. Stefan Pap zum Präsidial-Secretär bei der Klausenburger k. Gerichtstafel ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirten Kleinkinderbewahrerinnen Anna Ragyari und Gisela Marx zu Leiterinnen der Kleinkinderbewahranstalt in Jlyesalva, beziehungsweise Raps ernannt.

(Versetzung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Kleinkinderbewahrerin Sophie Kun von der Rapper zur Medicinischer Kleinkinderbewahranstalt versetzt.

(Bestätigung.) Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Sitzungen des Bezirks-Ortsvereines des allgemeinen Frauenvereines der civ. Pöndörstraße A. B. in den subnubrigen Theilen Ungarns unter Zahl 29.647 l. Z. mit der Einreichung-Clausel versehen.

(Postalisches.) Das Handelsministerium gibt bekannt, daß vom 1. Mai angefangen die Postämter kein Abonnement mehr annehmen auf Zeitungen, die in den occupirten Provinzen und im Pöschal Mobilisierungs-Erscheinung. Das Abonnement auf diese Zeitungen muß also direct bei den Zeitungs-Administrationen erfolgen. Ebenso muß in den occupirten Provinzen das Abonnement auf ungarländische oder österreichische Zeitungen direct bei den Herausgebern dieser Blätter vorgenommen werden.

(Concert.) Der Hermannstädter „Jugendbund“ veranstaltet am 18. April (Ostersonntag) im großen Saale des Gesellschaftshauses sein erstes diesjähriges Concert, verbunden mit Damenchor und Tanztruppen, zu dem alle Freunde und Gönner nur auf diesem Wege föhlich eingeladen werden. — Eintrittskarten à 50 kr. sind im Vorverkauf bei den Herren R. Wespérsky, Weininger Nr. 9, R. Roman, Quergasse Nr. 4 und S. Kellner, Kärbgasse Nr. 9, sowie Abends an der Caffa à 60 kr. zu haben.

(Bühnengeschichtlicher Irrthum.) In der Ankündigung des spanischen Dramas „Galeotto“, welches mit Josef Klein vom Wiener Raimund-Theater am 13. d. in Kronstadt zur Aufführung kam, bezeichnen die dortigen Theaterreferenten Paul Bindau als Verfasser des erwähnten Stückes. Es ist das infolern ein bühnengeschichtlicher Irrthum, als der Autor des „Galeotto“ der bekannte spanische Dramen-Schrieffter Guegaray ist, Paul Bindau aber den „Galeotto“ nicht verfaßt, sondern nur für die deutsche Bühne bearbeitet hat. (Der Theaterreferent der „Hermannstädter Zeitung“.)

(Uhrenfund.) Gelegentlich einer in einem hiesigen Wirtschaftshaus abgehaltenen Hausdurchsuchung wurde eine Uhr gefunden. Da der Verurtheilte nicht bekannt ist, ergab das Erfuchen, derselbe wolle sich bei der städtischen Polizeihauptmannschaft melden.

Der ...
Sohn ...
mögen ...
basar ...
Reing ...
Grego ...
Anter ...
aus ...
Eure ...
führe ...
das ...
wurde ...
König ...
jedoch ...
von ...
richte ...
mit ...
Zeit ...
ander ...
gültig ...
wäre ...
ihre ...
Der ...
Lofon ...
der ...
Purfil ...
nicht ...
Hofe ...
„Seu ...
Wöhe ...
Toch ...
wunde ...
Fran ...
pösch ...
Gönc ...
Tat ...
Der ...
Ter ...
gerich ...
sam ...
Leben ...
die ...
die ...
die ...
sch ...
sch ...
ent ...
Ab ...
Elog ...
Gord ...
Siber ...
auf ...
von ...
zum ...
hat ...
Zeit ...
haben ...
Kleid ...
für ...
Statio ...
Mödel ...
Gall ...
Pfl ...
auch ...
fabr ...
Dies ...
die ...
und ...
auch ...
gem ...
dem ...
nehme ...
Fran ...
Grafer ...
dies ...
Er ...
Polize ...
mann ...
Ver ...
von ...
all, ...
Haare ...
sprich ...
an ...
Beloh ...
bisher ...
ein ...
wäre ...
aus ...
ver ...
griffen ...
mit ...
morde ...
Gre ...
ersch ...
Selbst ...
Schrei ...
reich ...
Diese

(Defregger's Sohn als Erbe.) Aus Bozen wird gemeldet: Der hier verlebte Kunstfreund Peter v. Larcher legte den ältesten Sohn Defregger's, Robert, zum Universalerben seines beträchtlichen Vermögens ein.

(Handelswesen.) Der 1896 er Rechnungsabluß der Marosbazarischer Siebenbürger Handels- und Credit-Actiengesellschaft weist einen Reingewinn von 31944 fl. 11 kr. auf.

(Ein fanatischer Pfarrer.) Der Pfarrer von Aljo-Bib Gregor Fekete, ein geschwornener Feind der Civilehe und aller Matrikelämter, rief im vorigen Jahre einem Brautpaar, welches in festlichen Kleidern aus dem Matrikelamt zu ihm in die Kirche kam, zu: „Entledigt Euch Eurer Blumen, denn Ihr habt sie an einem schmutzigen Orte, beim Matrikelführer beschmuht.“ Pfarrer Gregor, gegen den der Matrikelführer und auch das betreffende junge Ehepaar wegen Ehrenbeleidigung die Anzeige erstattete, wurde wegen Aufreizung gegen das Ehegesetz vom kön. Gerichtshofe in Groß-Ranizza zu 4 Tagen Staatsgefängnis verurtheilt, von der Ehrenbeleidigung jedoch freigesprochen. Dieses Urtheil wurde von der kön. Tafel und auch von der kön. Curie bestätigt.

(Der Mörder seines Schwagers.) Aus Bombor berichtet man: In Rathmar lebte der dortige Inasse Martin Karl mit seinem Schwager Johann Kungl wegen einer Erbschaft schon seit längerer Zeit in größter Feindschaft; die beiden processierten unaufhörlich mit einander. Am 12. d. begab sich Kungl zu seinem Schwager, um einen gütlichen Ausgleich zu versuchen. Hierbei kam es zu einem heftigen Wortwechsel, der damit endete, daß Karl eine eiserne Schaufel ergrieff und mit ihr so lange auf seinen Schwager loshiel, bis dieser leblos zusammensank. Der Mörder wurde in das hiesige Bezirksgefängnis escortirt.

(Ein herabgeratener Postwagen.) Der zwischen Dagan und Sofony verkehrende Postwagen wurde, wie „Nemzet“ berichtet, am 6. d. in der Nähe der Gemeinde Binz von unbekannten Räubern angefallen, die den Postillon niederschlugen, den Wagen seines Inhalts beraubten und dann spurlos verschwanden. Der Postillon ist so schwer verwundet, daß er bisher nicht einvernommen werden konnte.

(Sühende Fackel.) Aus Szabadia wird geschrieben: Im Hofe des hiesigen Grundbesizers Johann Schaffer spielten einige Kinder „Feuerwehr“. Sie zündeten hierbei Stroh an und wollten eben an das Löschen gehen, als die Kleider der fünfjährigen Eva Schaffer, der einzigen Tochter des Hausherrn, Feuer fingen. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es noch an demselben Tage verschied.

(Schuß durch's Fenster.) Der Szabadiaer Landmann Franz Döncz löst auf einer Lauber Tanza in seinem Zimmer, als plötzlich durch's Fenster ein Schuß fiel, welcher ihm die Schläfe durchbohrte. Döncz blieb todt. Vicestadthauptmann Hegedüs begab sich sofort nach dem Thortore. Der Mörder verschwand im Dunkel der Nacht.

(Vor Schred gestorben.) Aus Oranizza meldet man: Der einzige Sohn der hiesigen wohlhabenden Inassin Witwe Christine Terenzi wurde bei der jetzigen Affentirung in O. Besce zum Militär eingereiht. Als die Mutter dies erfuhr, erschrak sie derart, daß sie todt zusammenbrach und trotz sofort angewandter ärztlicher Hilfe nicht mehr zum Leben erweckt werden konnte.

(Verschwundene Silber.) Aus Anlaß der jüngsten Silberdiebstähle in den Galerien von Budapest und Madrid wirft der „Figaro“ die Frage auf, wohin eine der größten Horden der Galerie Luxembourg, die berühmte Venus Anatomie gerathen sei. Möglicherweise befindet sie sich in irgend einem Keller des Louvre, vielleicht auch wurde sie gestohlen. Auch das berühmte Portrait Napoleon's I., welches einst die Tuilerien schmückte, ist spurlos verschwunden.

(Wichtiger römischer Goldfund.) Aus Esseg wird geschrieben: Dieser Tage wurde angeblich ein um die Mitte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts geborener Schatz gefunden, der nachfolgendes enthielt: einen ornamentierten Goldring mit Nagy Intaglio, worin ein Adler eingraviert ist, ein Goldbrockchen, 9 Goldmünzen des römischen Kaisers Gogabalus (218—222), dergleichen 5 Stück seines Nachfolgers Severus Alexander (222—235), und mit Ausnahme eines Antoninians von Gordianus III. Plus (238—244), nur Bruchstücke stark oxydirter römischer Silbermünzen derselben Zeit. Dieser äußerst werthvolle Fund wurde bis auf zwei Goldstücke, welche in die Sammlung des J. W. Müller gelangten, von C. F. Nuber erworben, welcher diese seinerzeit dem hiesigen Museum zum Geschenke zu machen gedent.

(Hoffnungsvolle Erpöhlunge.) Die Miskolczer Polizei hat eine aus vier Kindern bestehende Diebsbande verhaftet, welche seit langer Zeit die verwegenen Einbruchsdiebstähle verübt hatte. Unter Anderem haben die 12—14-jährigen Burken aus dem Hause eines Advocaten Kleidungsstücke im Werthe von 200 fl. gestohlen, einem jungen Manne die für dessen Braut bestimmte goldene Uhr entwendet, einem im Wartesaale der Station schlafenden Herrn die goldene Uhr und Kette geraubt u. dgl. Der Räubersführer heißt Willibald Karanahy, die Anderen heißen Seiling, Gallo und Stefan Rohacs alias Julius Vorza. Der Letztere, das Pflegekind eines Musikanten, ist ein Virtuoso auf der Geige. Er verlangt auch in der Haft nach seinem Instrument, doch will man ihm nicht willfahren. Er ist ein tollkühner Krieger, der immer von sich reden macht. Dieser Tage inspicierte der Kaiserliche Oberstaatsanwalt die Gefängnislocalitäten der Miskolczer Staatsanwaltschaft. Auf seine Frage an die Häftlinge, ob sie keine Klage vorzubringen hätten, trat Rohacs leb und dreist hervor und sprach: „O ja hätten wir welche! Die Speisen sind nicht gut und auch nicht genügend.“

(Ein neuer Fang der Miskolczer Polizei.) Wir haben gemeldet, daß es der Miskolczer Polizei gelungen ist, den Thäter des bei dem Grafen Eugen Draskowicz in Breßburg verübten Diebstahls festzunehmen. Wie jetzt gemeldet wird, ist derselben Polizei auch ein zweiter Fang gelungen. Sie hat nämlich die Thäter des zum Schaden des Grafen Eugen Wajs verübten Diebstahls dingfest gemacht. Es sind dies die berüchtigten Diebstahlsräuber Martin Wendlovits und Jakob Grünspann, Beide in der Gemeinde Hód Csaba wohnhaft.

(Currentirter Desfraudant.) Laut einer Verständigung der Polizeibehörde in Landsdale (Amerika) an die Budapester Oberstadthauptmannschaft wird der Präsident und interimistische Hauptcassier der Landsdaleer Versicherungsgesellschaft Mr. F. Heinrich Smith wegen Veruntreuung von Gesellschaftsgeldern in hohem Betrage currentirt. Smith ist 45 Jahre alt, hat ein glatt rasiertes Gesicht mit energischen Zügen und dunkelbraune Haare; er ist schwerfällig im Gehen, trägt den Oberkörper vorgebeugt und spricht langsam und bedächtig. Besonders auffallend ist ein starkes Haarbüschel an der rechten Augenbraue. Für die Ergreifung des Desfraudanten ist eine Belohnung von 500 Pfund ausgesetzt.

(Verschiedenes.) Am 9. d. wurde in Wien von einem bisher unbekanntem Individuum der Versuch gemacht, im k. k. Hofmuseum ein kleines Bild, ein Delgemälde von Brand, im Werthe von 500 fl., während der Besuchenden zu stehlen. Der Thäter hatte bereits das Bild aus dem Rahmen genommen und zur Erde gestellt, ist aber offenbar verhascht worden und hat unter Rücklassung des Bildes die Flucht ergriffen. Der Brauermeister Anton Kubelka in Groß-Wistritz hat sich mit Morpium vergiftet; mißliche Finanzlage war das Motiv des Selbstmordes. Der 16-jährige Sohn des Frankfurter Opernsängers Paul Greif hat sich am 9. d. aus Kränkung über ein schlechtes Schulzeugniß erschossen. Es ist dies hier im Verlaufe weniger Wochen der zweite Selbstmord eines Schülers. Die römische „Tribuna“ veröffentlicht ein Schreiben aus Masajuah vom 2. d., welches meldet, daß in Amara ein reichliche Mengen Goldes enthaltender Quarzblock gefunden worden sei. Diese Entdeckung erregt in der Colonie großes Aufsehen.

(FML. Ritter v. Rosal f.) Am 13. d. Früh ist, wie aus Wiener-Neustadt berichtet wird, der Commandant der Theresianischen Militär-Akademie FML. Ludwig Ritter v. Rosal an einem Herzschlage plötzlich gestorben. Die Akademie erleidet durch den unerwarteten Tod ihres Commandanten einen schweren Verlust, denn FML. Rosal war nicht allein ein ausgezeichnete Soldat und Pädagoge, sondern er verstand es, auch wie kein Zweiter, die kameradschaftlichen Gefühle der Böglinge im Sinne der Traditionen der Akademie zu pflegen und hoch zu halten. Der Verstorbene war im Jahre 1890 als Nachfolger des Generalmajors v. Succobaty zum Commandanten der Akademie ernannt worden. Im Jahre 1894 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert.

(Hochwasser.) Die heiligen Regengüsse der letzten Tage haben in Rumänien Ueberschwemmungen, Verkehrshindernisse und Schäden an Häusern, Brücken und Saatens verursacht. Der Bukarester Vorstadt Grozavest ist überschwemmt.

(Unglücksfall eines Erfinders.) Man meldet aus Berlin: Der Präfauer Ingenieur Sztor, welcher vor den geladenen Vertretern der Presse einen neuen Rettungsapparat für Dachdecker demonstirte, stürzte bei einem mißglückten Versuche mit seiner Erfindung vom zweiten Stocke herab und zog sich schwere Verletzungen zu.

(Ueber das Walten der deutschen Kaiserin Auguste Victoria) glaubt ein englisches Blatt, die „Daily Mail“, Folgendes mittheilen zu können: Die Kaiserin Auguste Victoria ist das Muster einer Gattin und Mutter. Von ihren Kammerfrauen an bis hinab zu den Küchenmädchen (sollte das denn nicht doch zu viel ober und gar unmöglich sein?) hat sie auf jeden Bediensteten ein wachsam Auge. Wenn die hohe Frau nicht etwa durch Krankheit an das Bett gefesselt ist, ergeht sie sich jeden Morgen um 8 Uhr und bereitet um 10 Uhr für den Kaiser den Kaffee. Die Wohlthat nehmen die Majestäten ganz allein ein, indem sie einander bedienen und, wie irgend ein Ehepaar aus den mittleren Classen, miteinander plaudern. Punkt 9 Uhr ist die Kaiserin in den Kinderstube zu finden. Die Bedürfnisse einer so zahlreichen Schaar erfordern eine genaue Ueberwachung. Die Kaiserin liebt es zudem außerordentlich, einen großen Theil ihrer Zeit ihren Kindern zu opfern. Die Speisekarten für das tägliche Frühstück und Mittagessen werden der Kaiserin eingehändigt und nach ihrer Entscheidung die Menus, bei denen des Kaisers Lieblingsgerichte immer ganz besonders berücksichtigt werden, zusammengestellt. Nachdem die Menus ausgewählt sind, sieht die Kaiserin die Haushaltsrechnungen durch und erledigt dann ihre eigene Correspondenz. Während der ganzen Zeit, in der die hohe Frau in der Kinderstube residirt, trägt sie einen weißen, weichen Morgenrock und eine große weiße Schürze. Um 11 Uhr kleidet sich die Kaiserin zu einer Ausfahrt mit dem Kaiser oder zu einem Spaziergang mit ihren Kindern an, und um 1 Uhr vereinigt sich die ganze kaiserliche Familie zum Frühstück, das meist im engsten Familienkreise eingenommen wird. Nach demselben bleiben die Kleinen eine Stunde oder auch wohl länger mit ihren Eltern zusammen. Obgleich die Kaiserin über politische Angelegenheiten niemals eine Frage stellt oder über Politik eine Meinung äußert, weiß Niemand mehr von den geheimsten Staatsgeschäften, als sie, die ihres ertauchten Gemahls innigste Vertraute ist.

(Die Brüsseler Weltausstellung 1897.) Aus Brüssel wird berichtet: Der offiziellen Statistik der Weltausstellung zufolge haben die einzelnen Staaten für ihre Ausstellungen Grundflächen in folgenden Ausmaßen verlangt: England 6355 Quadratmeter, Frankreich 16 000 Quadratmeter, Desterreich 1700 Quadratmeter, Ungarn 1700 Quadratmeter, Deutschland 1200 Quadratmeter, Italien 1000 Quadratmeter, Vereinigte Staaten 680 Quadratmeter.

(Ein ärztliches enfant terrible.) Ein englischer Arzt, Dr. Jephson, erlangte in den vierziger- und fünfziger-Jahren durch seine ungewöhnliche Grobheit eine Berühmtheit, die bis zum heutigen Tag vorgehalten hat. Einmal wurde er zur Herzogin von W. gerufen, die ihm des Langen und Breiten die Symptome ihres Leidens vortrug. „Ein Ei und eine Tasse Thee zum Frühstück“, lautete das Urtheil, „ein zweifelhafte Spaziergang, ein Stück kaltes Krokett zum Lunch, wieder zwei Stunden spazierengehen, eine Cotelette zum Abendessen, um 8 Uhr ins Bett und keine Wagenfahrten.“ „Aber, Herr Doctor“, unterbrach ihn die hohe Dame, „wissen Sie denn nicht, wer ich bin? Wissen Sie vielleicht, was ich bin?“ „Ja wohl, Madame“, lautete die grausame Antwort, „ein altes Weib mit einem verdorbenen Magen.“

(Wie die Seekrankheit entsteht.) Von einem mit mathematischen und physikalischen Kenntnissen ausgerüsteten Ozeanreisenden ist kürzlich die mechanische Wirkung der Schiffsbewegung auf den menschlichen Körper beobachtet und analysirt worden. Das Unerwartete dieser Bewegung ist, daß jeder Punkt des Schiffs in vielleicht 5—10 Sekunden oft bis zu 7 Meter erhoben und gesenkt wird. Das, was die Empfindung so unerträglich beeinflusst, sind die an dem Körper wirkenden Kräfte. Der Druck zwischen uns und dem Boden entspricht genau der Bewegung, welche das Schiff macht. Schiff und Mensch fallen in das Wellenthal; es besteht fast keine Beziehung mehr zwischen Beiden. Aber im Fallen wächst die Kraft des Auftriebs, je mehr das Schiff eintaucht. Dieses wird uns der beschleunigten in eine vergrößerte Bewegung gebracht; auch die Bewegung des Menschen muß sich dem anpassen; in Folge dessen wird der Druck zwischen Boden und Fuß immer größer. Dabei geht die Bewegungsrichtung nach unten. Endlich wird das Druckmoment erreicht, die Bewegung gelangt auf dem Nullpunkt und geht dann aufwärts, der Druck nimmt ab. Mit dem Geschwindigkeits-Maximum paßt man die Gleichgewichtslage, gegen die obere Grenze verlagert sich die Bewegung immer mehr. Am tiefsten Punkte übermäßig schwer, fühlt man sich am höchsten Punkte frei schwebend. Wir haben also das nervenzerrüttende Gefühl eines fortgesetzten Wechsels unseres Körpergewichts. Ferner ist der Zwiespalt in unserem Körpergeföhle untrüglich, der durch die Bewegung herbeigeföhrt wird; während man einen großen Druck von unten her verspöhrt, also glauben möchte, man werde gehoben, geht man thatsächlich hinunter, und umgekehrt, während der Druck immer abnimmt, man also die Empfindung hat, der Boden verschwinde unter Einem und man sinkt, steigt man thatsächlich hinauf.

(Zusammenstoß.) Am 13. d. Vormittags fand in Ermelinde auf der Eisenbahnlinie Miskö-Douro ein Zusammenstoß zwischen einem Passagierzug und einer in Beisehung begriffenen Maschine statt. 30 Personen wurden verwundet.

(Die königliche America in Madrid.) Diese herrliche, vielleicht einzig in der Welt dastehende Sammlung von Waffen und Rüstungen, wird um ein neues historisches Schaustück, nämlich das Belt Franz I., das in der Schlacht von Pavia den Spaniern in die Hände fiel, bereichert werden. Von außen von starkem Segelstuch, ist es im Inneren im perfekten Stil gehalten, womit freilich nicht gelagt sein soll, daß das Belt thatsächlich orientalischen Ursprungs ist; im XVI. Jahrhundert war dieser „haragenische Stil“ eben Mode. Das Belt wurde seinerzeit von seinen Besitzern, den Marquises del Doso und de Pescara, dem König Alphonso XII. zum Geschenk gemacht, der es wegen seines schlechten Zustandes in der Gobelinfabrik zu restauriren befohl. Andere dringende Arbeiten verhiniderten damals die Ausführung des Auftrages. Der Degen Franz I. ist von Napoleon I. im Anfang des Jahrhunderts nach Frankreich zurückgeschafft worden; die spanische Presse gibt daher der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Belt als ehrenvolles Zeugniß heimathlichen Waffenhums vor etnem ähnlichen Schicksal bewahrt bleiben möge.

(Ein diebischer Fuchs.) In seinem Werke „In Nacht und Eis“ (F. A. Brockhaus) erzählt Ranzen aus der Zeit, als er auf der kleinen Insel „Witnam Land“ mit seinem Geföhrtten Johansen einen Winter verbrachte, unter Anderem auch Folgendes: „Fener Fuchs spielte uns viele Streiche; was er fortbewegen kann, schleppt er weg. Einmal hatte er schon das Band durchgenagt, mit dem das Fell vor der Thür befestigt ist, und hin und wieder hörten wir ihn wieder an dieser Arbeit;

wir müssen hinausgehen und an das Dach des Einganges klopfen. Heute hat er ein unserer Segel fortgeschleppt, in welchem unter Salzwasserreis lag. Wir waren nicht wenig erschreckt, als wir es holen wollten und das Segel sammt Allem fort war. Wir waren nicht im Zweifel, wer dagewesen war, konnten aber unter keinen Umständen unser kostbares Segel aufgeben, von welchem unsere Fahrt nach Spitzbergen im Frühjahr abhing. Wir forschten daher in der Dunkelheit danach auf der Geröllbänke, auf der Ebene und nach der See hinab. Wir suchten überall, aber nichts war davon zu sehen. Wir hatten es schließlich fast aufgegeben, und Johansen war hinabgegangen, um anderes Salzwasserreis zu holen, da fand er das Segel am Strande. Unsere Freude war groß. Wunderbar war aber, daß der Fuchs das große Segel, das noch dazu voll Eis war, soweit hatte tragen können. Auf dem Wege abwärts hatte sich das Segel geöffnet, worauf er nichts mehr damit hatte anfangen können. Aber was will er mit solchen Dingen? Will er in seinem Winterbau darauf liegen? Man sollte es fast meinen. Ich wünschte nur, ich könnte seinen Bau finden und das Thermometer wieder bekommen, sowie das kleine Segelgarn und die Harpunenleine und all' die andern kostbaren Dinge, die es gestohlen hat, das Vieh!“

(Diamanten im Munde.) Die Amerikanerin hat wieder einmal das Bedürfnis geföhlt, sich etwas ganz Neues zu leisten. Es mußte durch die Eigenartigkeit verblüffen und namentlich auch recht viel kosten. Als Ergebnis ihres Forschens und Denkens haben wir die Mode — die Zähne mit Diamanten zu besetzen. Die Europäerin trägt Diamanten auf Schuhen und Strumpfbändern, im Haar, um den Hals, auf den Fingern und im Ohr; die Amerikanerin macht aus der Noth eine Tugend und läßt die Föhlungen, die die böse Zeit an ihren Zähnen hervorbringt, mit Brillanten plombiren. „Es würde Sie überaus freuen“, erzählte jüngst ein bekannter Zahnarzt, „zu erfahren, wie viel Leute Diamanten in den Zähnen tragen. Es ist natürlich keine Kleinigkeit, die Edelsteine berart anzubringen, daß sie auch wirklich günstig wirken, und in manchen Fällen verbietet der Umfang der Föhlung das Kunststück von selbst. Handelt es sich dagegen lediglich um einen kleinen Sprung oder eine unerhebliche Föhlung in dem Email der Vorderzähne, so ist es eine Kleinigkeit, den Schaden mit einem kleinen Brillanten oder Diamantenplitter zu repariren. Als Föhlung wird entweder Cement oder Gold gemöhlt: ich ziehe das Letztere vor, soweit die Technik in Betracht fällt, aber vom ästhetischen Gesichtspuncte aus ist gegen das Gold einzuwenden, daß es zu sehr auffällt. Der Zahn wird wie für eine gewöhnliche Plombe vorbereitet, es wird eine Gold- oder Cementeinlage gemacht und dann der Stein, der sorgfältig zugestöhlt worden ist, so daß er gerade in die Föhlung hineinpaßt, eingesetzt. Wenn eine Frau, die Diamanten an den Zähnen trägt, lächelt, so wirft der Stein das auffallende Licht zurück und die Schöne scheint funkelnde Strahlen „auszulötheln“. Das Ganze klingt ein bißchen verrückt, aber ich verführe Sie, daß es noch keine Berechtigung hat, auf diese Weise die geheimnißvolle Macht des edelsten der Edelsteine sich dienbar gemacht zu haben.“

(Sportliches Abenteuer einer Ratte.) Ein amerikanisches Blatt läßt seinen Lesern folgende Mäuschpauke auf: Ein Cyclist hing sein Rad an die Kellerdecke, nicht weit von einem gleichfalls hängenden Brett, auf welchem Nahrungsmittel lagen. Eine Ratte sprang von der Wand auf das Brett gelangen zu können. Aber da hatte sich „Ritter Rat“ sehr verrechnet, denn das Rad begann sich zu drehen und die Ratte „fuhr“ natürlich mit bis zur höchsten Stelle. Hier konnte sie weder stehen bleiben, noch Halt genug zu einem Sprunge auf das Brett finden. Am Morgen fand man das Thier ganz erschöpft und doch immer — „radfahrend“. Und damit ja nichts fehle, fügt das humoristisch aufgesetzte Blatt hinzu: der Cyclist bewies, daß die Ratte über 39 1/2 Kilometer „gefahren“ war! Den halben Kilometer hätte der Spahmacher dem armen Nager wohl eriparen können!

(Die neue Toilette.) „Nun, was sagte Erna zu Deinem neuen Colium?“ — „O, sie zeigte sich doch verhältnismäßig sehr geföhlt!“ — (Keine Ritthülungen.) Gefunden wurde gestern Abend ein großer Schlüffel; abzuholen Hallergasse 6.

Fremden-Viste vom 15. April.

Hotel Kömischer Kaiser. Frau Lambert sammt Tochter, Privatiers, von Moskau; Komde, Privatier, von Prag; Director, Copony, Fabrikant, von Kronstadt; Frau Adm. Kessler, von Fogaras; Dr. Miklosz Arty, von Martzfalken; Kopp, Mediciner, von Graz; Dr. Miklosz, Advocat, von Großwardein; Arnold, Kaufmann, Reisende, Petrovits, Kaufmann, von Wien; Lob, Reisender, von Paris; Kosenwicz, Klein, Weiß, Reisende, von Abony; Kaufmann, von Budapest. Hotel Krenitker. Melichal, Rabbe, Reisende, von Wien; Zilner, Unternehmer, von Szilweiburg; Bauer, Unternehmer, von Breßburg; Malobi, Inspector, Fleischler, Kaufmann, von Budapest; Kalas, Kellermeister, von Arad; Hecht, Kaufmann, von Bukarest; Schveiger, Geschäftsmann, von Karlsruhe; Teufel, Kaufmann, von Kronstadt. Hotel Welker. Kall, Privatiers, von Bukarest; Gordon, Frescan, Privatiers, Weiß, Geschäftsmann, von Kronstadt; Schuster, Reisender, von Wien. Hotel Habermann. Mohan, Notar, von Sachfenhausen.

Depöt Teutschischer Weine naturreine Siebenbürger Weine bei M. G. Zobel in Broos. Original-Füllung der Kellerei von J. B. Teutsch in Schässburg.

Table with columns for various wine types and prices. Includes 'Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. April' and 'Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. April'.

Für Liebhaber guter Tropfen!

(Mönchhof-Keller u. Filiale Gr. Ring 8.)
Durch Ankauf von großen Partien herrschaftlicher Weine bin ich in der angenehmen Lage, einem hochgeehrten p. t. Publicum als Specialität per Liter feinen Pinotgris, grauer Burgunder 60 kr. Schiller-Burgunder 50 „ sowie alle anderen Sorten Dessert- und Tischweine zu verschiedenen Preisen auszuschenken. Um geneigten Zuspruch bittet [228] 8-10 hochachtungsvoll

Ludwig Fronius.

Zur gef. Beachtung!

Hochachtungsvoll Unterfertiger erlaube mir, einem hochgeehrten p. t. Publicum höflichst mitzutheilen, daß ich mein Geschäft als

Zimmermaler

hier angefangen habe und in der Lage bin, alle p. t. Kunden zufriedenzustellen. Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Johann Friedrich,
Schmiedgasse Nr. 3.

Ein Zimmermaler-Gehilfe findet sofort Aufnahme. [279] 2-5

Stockfisch,
frisch gewässert Kilo 60 kr.,
feine Orangen à 3-10 fr.,
reiche Auswahl aller Arten
Ostereier
in geschmackvoller Ausführung.
Maroni, Halva, Rahat,
Astrachan-Caviar und Elbe-,
Aal marin. und **Seezander** in Aspik,
Kieseln-Lachsgeringe, geräuchert,
Hammer in Dosen,
Bismarck-Heringe mar., Ostsee-Fetteringe, Rollheringe, See-forellen in Oel, Sardinen in Oel, Sardellen, Russen, Salzheringe und andere Fische,

Carfiol,

neue **Salami** hochprima,
Trappisten-Käse echt,
Imperial, Fogarascher, Gorgonzola, Parmezan, Groyer etc.
Echt **Düsseldorfer Senf**
in Flaschen, Gläsern und ausgewogen.
Eingekochte italienische **Paradeis**
in Dosen und Gläsern.
Dunst-Obst, Marmeladen, Rum-Obst. Besonders feine Thee-bäckereien empfehlen

Franz Jahn Söhne,

Reisergasse 2. Kl. Ring 31.
Postaufträge werden sofort coulant per Nachnahme ausgeführt. [186] 17

Arader Mehle
der
Széchenyi-Dampfmühl-Actien-Gesellschaft
bei [284] 3-3
Johann Billes.



Für Gewerbetreibende in Hermannstadt.

Die General-Versammlung der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa hat den Betrag von zweitausend Gulden zu dem Zwecke gewidmet, um hiesige Gewerbetreibende in der Anschaffung kleinerer Arbeitsmaschinen durch Gewährung unverzinslicher, in zehn Jahresraten rückzahlbarer Darlehen zu unterstützen. Bewerber wollen ihr Gesuch unter Bezeichnung der anzuschaffenden Arbeitsmaschine und genauer Angabe des Preises derselben, sowie des angesprochenen Darlehensbetrages bei der Direction der Sparcassa einreichen. [249] 3-3

Die Direction der Hermannstädter allg. Sparcassa.

Bei **Johann Billes** in Hermannstadt
sind die
Tentschischen Weine
naturelle Siebenbürger Weine
in Original-Füllung
von
Jos. B. Tentsch
stets zu haben. [243] 5-5

Einladung

zu der
am **25. April 1897, 11 Uhr Vormittags,** im **Communitäts-Sitzungs-Saale**
abzuhaltenden
ordentlichen General-Versammlung
des
Hermannstädter Vorschuss-Vereines. [287] 1

Verhandlungs-Gegenstände:

1. Rechenschaftsbericht über das Jahr 1896 und Bericht des Aufsicht-Comités.
 2. Rechenschaftsbericht der Pfand-Leihanstalt.
 3. Bericht über die Wittwencassa.
 4. Antrag auf Vertheilung des 1896-er Reingewinnes.*
 5. Bestimmung der Remunerationen.
 6. Antrag auf Aenderung eines Paragraphen aus §. 66 der Satzungen.
 7. Neuwahl eines Mitgliedes des Directionsrathes, sowie der drei Mitglieder des Aufsicht-Comités.
 8. Etwaige Anträge der Mitglieder.
- Hermannstadt, am 31. März 1897. **Die Direction.**

* Der Antrag über Vertheilung des Reingewinnes kann während der Amtsstunden im Cassa-Local eingesehen werden.

Bilanz-Conto pro 1896.

Activa.		fl.	fr.	Passiva.		fl.	fr.
Baarschatz		8807	40	Spareinlagen		896882	38
Wertpapiere		143408	—	Mitglieder-Einlagen		25100	—
Wechsel-Vorschüsse		757937	46	Reservefond		150807	63
Pfand-Leihanstalt	fl. 5000.—			Reescompte		41634	79
Hypo. Darlehen				Contobifferenz-Conto		13684	98
Darlehen	fl. 225943.05	230943	05	Wittwen-Cassa Abtheilung I		38435	73
Realitäten (4 Posten)		59287	49	Wittwen-Cassa Abtheilung II		7557	78
Inventory		1014	—	Pensionsfond		5508	77
Zinsen-Rückstand:				Kontosabter		1641	73
von Wertpapieren		3850	78	Conto pro diversi		4180	50
von Wechsel-Vorschüssen		10127	88	Pränummern (unbeobehene)		716	—
von Hypothek- u. Katen-Darlehen		5519	66	Dividenden (unbeobehene)		1771	—
Borausbezahlte Reescompte-Zinsen		196	80	Spareinlagen-Zinsen (unbeobehene)		17547	33
Mitglieder-Einzahlungs-Conto		64	—	Borausbezahlte Zinsen:			
				von Wechsel-Vorschüssen		8430	22
				von Hypothek- u. Katen-Darlehen		1090	44
				Reingewinn		7177	24
		1220666	52			1220666	52

Gewinn- und Verlust-Conto pro 1896.

Soll.		fl.	fr.	Haben.		fl.	fr.
Spareinlagen-Zinsen		44841	91	Zinsen von Wertpapieren		6577	71
Reescompte-Zinsen		5355	27	von Wechsel-Vorschüssen		47871	14
Gehalte und Pöyne		7370	28	von Hypothek- u. Katen-Darlehen		15324	21
Schulen		896	76	Realitäten-Ertrag		2956	27
Präsenz-Warten		764	—				
10% Capital-Zinsen-Steuer		3553	67				
Einkommensteuer und Gebühren		2167	40				
Inventory (Abreibung)		112	80				
Localmiete		500	—				
Reingewinn		7177	24				
		72729	33			72729	33

Hermannstadt, am 31. December 1896.

Dr. W. Bruckner m. p., Director. **S. Fritsch** m. p., Cassier. **Bressler** m. p., Contorlor.

Gepflicht, mit den Büchern verglichen und richtig befunden.
Hermannstadt, am 20. März 1897.

Das Aufsicht-Comité:

Carl v. Hanneheim m. p. **Dr. Carl F. Jickeli** m. p. **Gustav Fabritius** m. p.
Für den Directionsrath:
F. Michaelis m. p. **Joh. G. Goebbel** m. p. **Gustav Sigerus** m. p.,
Revisor

Möbel-Niederlage
Carl W. Kessler
empfehlen ihr
Lager durchwegs eigener Erzeugung
zu billigsten Preisen. [998] 20-50

Kleiner Ring Nr. II.

Zur Beachtung für Hausbesitzer und Bauhandwerker.

Wenn irgend welche Arbeiten in der Nähe elektrischer Leitungen oder Lampen, welche an Gebäuden angebracht sind, ausgeführt werden sollen, so ist der Beginn dieser Arbeiten dem Betriebs-Bureau des Electricitätswerkes, Reispargasse 9, mündlich oder schriftlich anzuzeigen. Es betrifft dies vor Allem die Arbeiten von **Spenglern, Dachdeckern, Malern, Anstreichern, Maurern** u. s. w. und können sich dieselben, sowie die betreffenden Hausbesitzer große Unannehmlichkeiten ersparen, wenn sie sich der kleinen Mühe rechtzeitiger Anzeige unterziehen. Im Uebrigen wird noch auf die polizeiliche Kundmachung vom 14. Februar d. J. hingewiesen. [261] 5-5

Hermannstädter Electricitätswerk.

Genossenschaft ungarischer Landwirthe.

Budapest, V., Alkotmány-uteza 31.
Ausschließliche Vertretung für Ungarn des weltberühmten
„Bergedorfer Eisenwerkes“,
Fabrik für **Molkerei, Maschinen und Geräte**,
übernimmt die sachgemäße Einrichtung von Anlagen für **Milchwirtschaften** und **Molkerei-Genossenschaften** unter sehr günstigen Bedingungen; liefert billigt die vorzüglichsten
„Alfa-Laval“ Separatoren,
Buttermaschinen, Kühler, Knetter und sonstigen Molkerei-Maschinen und Geschirre. [137] 4-6

Preiscourante und Kostenvoranschläge auf Verlangen gratis.

erschient täg-
Tage nach
Pränume
Sommer
Halbjährig
Stiereljährig
Monatlich
Mit Zusatzen
aus, mo
Eingel
Mit Po
Halbjährig
Stiereljährig
im
Halbjährig
Stiereljährig
für die Heb
Fried
Manuscript
gehalt; unfr
Titel-Ab
Nro.
Die
weber verm
denelben
und auf
angefündigt
griechisch
der griechi
Gebiet eing
ist die bede
im Osten
Diplomatie
welche dem
Reichs erklä
Die
häufig auf
geschicht, tr
A. B. die
zwei Monar
für den eur
gefährlichen
gegen meint
Die Griech
Türken kon
reißt.“ In
mit den G
zuges gemac
man nimmt
ber Feindst
mächtigen
fest: Mit
Türki geht
Alle; sie
Gouverneur
Schritt, m
macht — g
stantopol
worten zu
breits All
bat eben,
Situation
gerungen
erschint ih
Aus
Bewegung
Frage ist
Entwicklung
muthmaßlich
vernehmen
Der
regulärer
Dessfallen
beiden, dur
concentration
loher Verb
Zweck, ein
kräften Galt
Folgen hab
Zunere mit
So ha
„Es ist De
es nicht un
gut,“ und
Er soll nicht
noch ein Jun
holte meinen
Einslösung
Heute muß
„Und
mich gut: na
bitter mein
zurücknehmen
Revolver auf
„Kein
Dich nicht ha
außer an me
Zeit — dann
Sie wa
Mündung au
eines Raubth
Schwur halte
Mit der G
Balcon, wo
in den Canal